

21.10.2018 – Alchen – Ulrike Steinseifer
Jeremia 29



**Die Liebe Gottes, die Gnade unseres
Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft
des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen**

Der Predigttext ist aufgezeichnet im Buch des Propheten Jeremia, im 29. Kapitel, die Verse 1, 4-7 und 10-14.

„Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte, nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären. Mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen und betet für sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohl geht, dann geht's auch euch wohl.

Denn so spricht der Herr: Wenn für Babel 70 Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch Zukunft und Hoffnung gebe. Und ihr werdet mich anrufen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr. Und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten wohin ich euch verstoßen habe. Und Ich will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.“

Jeremia – du armer Mann, war mein erster Gedanke bei der Predigt-Vorbereitung. Er hatte wirklich nichts zu lachen und machte seine Arbeit nicht gern. Er wollte sie erst gar nicht übernehmen. Und wir möchten sicher mit ihm nicht tauschen. Wer überbringt schon gern regelmäßig Bußaufrufe und Anklagen im Namen des Herrn.

Der heutige Predigttext, der Gottes seelsorgerliches Begleiten und eine Aussicht auf bessere Zeiten verheißt, bildet da eher eine Ausnahme im Buch Jeremia. Man kann sagen, dass Jeremia wirklich schweren Herzens gehorcht. Diese Indienstnahme Gottes wird ihm das Leben auf lange Strecke schwer machen. Der Ärmste sitzt lebenslang zwischen den Stühlen. Er liebt Gott und will seiner Weisung gehorchen, aber er liebt auch sein Volk, dem er die meiste Zeit Gerichtsankündigungen zu vermitteln hat.

Und das nicht, weil Gott ein Despot ist, der seine Macht gern ausspielt. Das wäre die falsche Betrachtungsweise und hieße, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Das Kernproblem ist das Volk selbst. Auserwählt und Gott geheiligt sind sie, aber das interessiert sie nur am Rande. Worte prallen an diesem Volk ab. Den einen ist sowieso alles egal, die anderen wännen sich in trügerischer Sicherheit durch den Tempel. Wo der Tempel ist, da ist Gott, was soll da schon groß passieren?

Sie bleiben unbelehrbar, auch als es ganz heftig wird. Die Babylonier nehmen die Oberschicht gefangen und führen sie ins Exil. Dort sitzen sie nun seit vielen Jahren und ein Ende ist nicht abzusehen. Die Exilanten stellen sich noch immer nicht die Schuldfrage, sondern lassen sich gefangen nehmen von der tödlichen Dreieinigkeit, die den Namen tragen: Resignation angesichts ihrer Lebensumstände, Aggression gegen Gott, der das alles zulässt, und Hass auf die Verfolger. Statt Erkenntnis der eigenen Schuld hören wir nur Worte der Verbitterung und des Hasses auf die Verfolger. Sie sind sozusagen auf dem Kriegspfad. Sie haben nichts verstanden. Ihr ganzes Leben erscheint ihnen als eine einzige Zumutung.

Und dahinein erreicht sie der Brief des Propheten Jeremia. Post aus der Heimat - aber sie enthält nicht das, was sie gern hören würden, zum Beispiel: Ja, ihr seid wirklich arm dran. Alles ist ganz schrecklich, die Umstände sind schrecklich, eure Herren sind schrecklich. Ihr tut gut daran, ihnen die Pest an den Hals zu wünschen. Es ist nur zu verständlich, dass ihr euch gehen lasst und sauer auf Gott seid. Ihr habt meine herzliche Anteilnahme.

Nein, solche Worte sind nicht zu lesen. Jeremia hat Gottes Sicht der Dinge weiter zu geben. Acht mal in dem heutigen Textabschnitt heißt es „So spricht der Herr ...“. Und was spricht er? „Offensichtlich versteht ihr mein Konzept nicht. Die Babylonier haben euch nicht einfach so verschleppt, nein, mein Wille stand dahinter. Ich habe euch wegführen lassen, weil ihr was zu lernen habt. Akzeptiert das. Befreit euch aus dieser inneren Lähmung und den Schuldzuweisungen. Denn das führt zu nichts. Lernt, dass es nicht immer nach euren Vorstellungen geht. Arrangiert euch. Schafft euch ein Zuhause, baut Häuser, pflanzt Gärten, gestaltet die Zukunft. Erkennt die Chance, die in dieser vermeintlichen Zumutung liegt.

Seht, dass nicht der Tod das Ziel ist, sondern das Leben. Hört auf, eure Energien damit zu verschwenden, die Babylonier mit Hass zu verfolgen. Sorgt dafür, dass es ihnen gut geht, denn dadurch verbessert ihr auch eure eigenen Lebensumstände. Betet für sie und ihr werdet merken, dass das euer eigenes Leben positiv verändert. Durchbrecht die Spirale von Aggression, Resignation und Hass, die euch nur schadet.

Ja, die Zeit des Exils ist lang, so lang, wie eben nötig - aber nicht endlos. Und das Ziel ist nicht Vernichtung sondern ein Neuanfang. Ihr werdet wieder nach Hause kommen, aber was viel wichtiger ist - ihr werdet erkennen, dass eure Heimat da ist, wo ich bin. Das muss nicht Jerusalem sein. Nicht der Tempel ist es, der Gottesbeziehung schafft, sondern der Tempel Gottes sind die Herzen der Menschen, die nach Gott fragen. Also werdet hier und jetzt aktiv, tauscht diese tödliche Dreieinigkeit von Aggression Resignation und Hass gegen die lebensschaffende Dreieinigkeit Zukunft, Hoffnung und Wille zum Frieden.

Ich habe mein Vorzeichen gesetzt. Das Lied des Friedens vielstimmig zu singen ist euer Auftrag. Beginnt damit und ihr werdet sehen, dass mit jedem Ton der Weg leichter wird. Dann werdet ihr ihn spüren – den Schalom, wie ich ihn meine und euch gönne.“

... In wenigen Tagen werde ich wieder in dem Land sein, in dem „Schalom“ die übliche Grußformel ist. Nicht „gemorje“ oder „hi“ oder „hallo“ – nein der Friedensgruß ist dort das Übliche. Schalom ist der Wunsch für jeden Einzelnen, für die Soldaten an den Grenzen. „Wie geht es dir“, fragen wir. In Israel heißt es „ma schlomcha“ –ich hoffe, es geht dir gut und du lebst mit anderen in Frieden? „Schalom ba Baith“ – der häusliche Friede, hat einen hohen Stellenwert. „Lech le Schalom ve bo le schalom“ ist ein Abschiedsgruß – „geh in Frieden und komm in Frieden zurück.“

Ich habe manchmal den Eindruck, dass der Friede gerade dort so oft einander zugerufen wird, weil er alles andere als selbstverständlich, ja meistens abwesend ist. Brüchig ist der Friede an den Grenzen und der Friedenswille mancher Politiker lässt zu wünschen übrig. Und doch wollen die Menschen letztlich nichts anderes als Frieden. Die Sehnsucht nach gelebtem Frieden ist groß.

Wir hier leben in einem Land, in dem seit über 70 Jahren Frieden eine Selbstverständlichkeit ist. Es geht uns gut und auch wenn nicht jeder die ganz großen Sprünge machen kann, funktioniert unser Sozialstaat zufriedenstellend. Wir dürfen frei unsere Meinung äußern und niemand muss seinen Glauben verbergen. Wir brauchen keine Angst haben, dass die Tür gleich aufgerissen wird und wir abgeführt oder misshandelt werden, weil wir Gottesdienst feiern. Ja, es geht uns gut, vielleicht sogar zu gut?

Zugegeben – es herrschen nicht gerade paradiesische Zustände, aber wir sind doch ziemlich nahe dran. Wir brauchen keine Solidargemeinschaft zu bilden, die gemeinsam die Unversehrtheit unserer Grenzen und des Lebens schützt. Und jetzt kommt's – meine Wahrnehmung ist: Dieser doch eigentlich dankenswerte Zustand ist mancherorts kein Nährboden für gelebten Frieden, sondern ist für viele offensichtlich schier nicht auszuhalten. Zufriedenheit ist vielerorts ein Fremdwort. Etwas oder jemanden zu kritisieren gibt es immer.

An vielen Stellen in Politik und Gesellschaft, bis in das alltägliche Miteinander am Arbeitsplatz, den Familien und Freundeskreisen hinein wird gern „gezündelt“, Unzufriedenheit und Feindschaft gesät. Über die jeweilige Vorstellung davon, wie oft die Straße gefegt oder die Hecke geschnitten werden muss, ist in Nachbarschaften schon mancher Kleinkrieg vom Zaun gebrochen worden. Kontroverse Diskussionen auszuhalten, ohne gleich die Messer zu wetzen, scheint nahezu unmöglich. Hitzige Debatten über vermeintliches Zu-kurz-kommen im Direktvergleich mit anderen, Rechthaben wollen um des Rechthabens willen prägen nicht wenige Begegnungen.

Schaffen wir uns nicht manchmal unsere babylonische Gefangenschaften selber? Gibt es nicht auch in unserem Leben Zeiten, Orte und Situationen, in denen wir auf einer Negativspur unterwegs sind? Wie kann Gott das zulassen? Dem anderen geht es besser als mir. Der ist wie ein Fettauge auf der Suppe – immer schwimmt er oben. Warum bin ausgerechnet ich immer der Depp?

Wenn ich wo anders wäre, wäre das Leben lebenswerter, ein duldsamerer Chef, freundlichere Nachbarn, eine bessere Gemeinde, ein vollerer Geldbeutel, einen liebevolleren Lebenspartner, einen gesünderen Körper. Auch wenn wir keine jüdischen Exilanten sind, so kennen wir doch alle Zeiten, in denen wir die Lebensumstände als Zumutungen empfinden. Auch in diese Zeiten hinein klingt die Aufforderung, mit den Widerständen Frieden zu schließen. Meint dies nicht letztlich das Wort Zu-Frieden-heit?

Aber das Geschenk des Friedens zu erkennen und etwas daraus zu machen – wie langweilig ist das denn, und was bringt es wenn sich ansonsten nichts ändert? An dieser Stelle wird deutlich: auch wir brauchen manchmal die Botschaft des Jeremia, wenn wir unseren Schmerz so lange hegen und pflegen und immer wieder aufwärmen, bis dadurch nicht nur wir sondern auch unsere Umgebung krank wird. Die Umstände kann man oft nicht ändern, aber die Einstellung dazu schon.

Auch uns wird gesagt: Probleme benennen, ja, das setzt einen manchmal notwendigen Bewusstmachungsprozess in Gang. Jedoch festhalten, was das Leben schwer macht, nein. Statt dauernd die Verluste zu beklagen, kann man sich auch an dem freuen, was geblieben ist oder neu aufwächst. Wie oft haben wir uns das Leben anders gewünscht. Aber sind wir nicht häufig auch in widrigen Umständen glücklich geworden?

Die Botschaft Gottes durch den Mund des Jeremia ist allezeit gültig. Sie galt den Exilanten in alter Zeit genauso wie uns heute und den Menschen, die nach uns kommen. Sie lautet: Erkennt in den Zumutungen und Krisen die Chance zu geistlicher Reifung und verantwortlichem Tun. Es geht weiter und Gott ist mit auf dem Weg. Er hat Gedanken des Friedens und nicht zum Bösen, auch uns will er Zukunft und Hoffnung geben. Er überlässt uns nicht ungeschützt unserem Schicksal. Nicht die Umstände haben das letzte Wort, sondern Gottes Wille über uns. Sein Ziel ist das Ende aller babylonischer Gefangenschaften, seien sie von Gott verordnet, damit wir daraus etwas lernen, seien sie von außen aufgezwungen oder vielleicht sogar selbst verschuldet. Er will uns mit seinem Schalom beschenken – ja er hat es längst getan durch den menschengewordenen Schalom Gottes, Jesus, den Friedensbringer.

Ich möchte schließen mit einem Lied, das den meisten unter uns sicher bekannt ist.

Friede sei mit dir.
Nicht jenes Warten, wenn die Waffen schweigen,
wenn sich noch Furcht mit Hass die Waage hält,
wenn sich Verlierer vor den Siegern beugen,
nicht der Friede dieser Welt.

Friede sei mit dir.
Nicht jene Stille, die den Tod verkündet,
dort wo es früher einmal Leben gab,
wo man kein Wort und keine Tat mehr findet,
nicht die Stille überm Grab.

Friede sei mit dir.
Der tiefe Friede, den wir nicht verstehen,
der wie ein Strom in unser Leben fließt,
der Wunden heilen kann, die wir nicht sehen,
weil es Gottes Friede ist.

Friede sei mit dir.
Der Friede Gottes will in dir beginnen,
du brauchst nicht lange, bis du es entdeckst.
Was Gott in dich hineinlegt, bleibt nicht innen –
Friede, der nach außen wächst.
Friede sei mit dir.

Lasst uns jetzt einander den Friedensgruß geben, ein gutes Wort sagen.

Und der Friede Gottes, höher als menschliches Denken, umschließe uns in Christus Jesus,
unserem Herrn.
Amen